

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pfg. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen 10 Pf. zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Kleinanfertigen die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Postfach 72.

Telephon 441.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 5. Jan. Der Kaiser traf heute morgen 9¼ Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof von Sigmaringen kommend, wo er hier ein, und begab sich in das königliche Schloß. Die Kaiserin war kurz vorher eingetroffen.

Stuttgart, 5. Jan. Wie der „Schwäbische Merkur“ meldet, hat sich der König gestern Abend 7 Uhr nach dem Nordbahnhof begeben, um den Kaiser zu begrüßen, der dort auf der Rückfahrt von Sigmaringen einen kurzen Aufenthalt hatte.

Karlsruhe, 5. Jan. Prinz Max von Baden ist heute Abend zur Vertretung des Großherzogs bei den Weisungsfeierlichkeiten nach Stockholm abgereist.

Kemnitz, 5. Jan. Die Abreise des Prinzenpaares Wilhelm zu Wied nach Potsdam erfolgt heute Abend. Einer Erklärung der Prinzessin Wilhelm wegen mußte die Abreise des Prinzenpaares, die bereits für Samstag vorgesehen war, verschoben werden.

Karlsruhe, 5. Jan. Der österreichisch-ungarische Votschafter Graf Thurn Valsassina hat dem Kaiser sein Abberufungsschreiben überreicht.

Oberst v. Reuter vor Gericht.

Der gestern vor dem Kriegsgericht der 30. Division in Straßburg begonnene Prozeß gegen den Regimentskommandeur der 9. in Zabern hat mit einer ausführlichen Selbstverteidigung des Angeklagten begonnen. Diese Selbstverteidigung gibt zum erstenmal in authentischer Weise ein Bild der Vorgänge, wie sie sich nach Auffassung der verantwortlichen militärischen Stellen in Zabern und wohl auch in Straßburg abgespielt haben. Ob das Bild in allen Einzelheiten richtig ist, soll erst durch die umfangreiche Vernehmung zahlreicher Zeugen vom Kriegsgericht festgestellt werden. Hierüber heute schon ein Urteil abzugeben, wäre nicht nur verfrüht, sondern in diesem Falle auch besonders unangehörig und unverantwortlich, weil der eben erst begonnene Prozeß in ganz außerordentlicher Weise die breitere Öffentlichkeit beschäftigt, sodas von seinem Ende vielleicht noch weitgehende politische Folgerungen gezogen werden müssen. Dagegen steht nach der ausführlichen ersten Vernehmung des Obersten v. Reuter das Charakterbild dieses hohen Offiziers bereits fest und kann deshalb in seinen Hauptzügen klar gezeichnet werden.

Dabei ergibt sich nun zweifellos für jeden unbefangenen Beurteiler, ganz gleich ob er zu den Zaberner Vorgängen und ihren politischen Nachspielen kritisch steht oder nicht, daß der Regimentskommandeur der 9. von seinem Standpunkt aus durchaus folgerichtig gehandelt zu haben glaubt. Nicht aus unangebrachter soldatischer Ueberhebung, noch weniger aus plötzlicher Greiztheit, sondern nach reiflicher Ueberlegung hat er seine Vorlesungen mit Umsicht und Entschlossenheit getroffen. So sehr ist er von der Wichtigkeit seines Handelns überzeugt, daß er frei und offen erklärt, er werde noch einmal genau so vorgehen, wenn die gleichen Umstände sich wiederholen sollten.

Das gute Gewissen, das Oberst v. Reuter so offen zur Schau trägt, gründet sich auf die nach seiner Meinung feststehende Tatsache, daß die Zivilbehörden in Zabern und im Elsaß nicht erst nachträglich die Bades-Affäre, sondern schon seit Jahr und Tag gegen das Militär vorgegangen seien. Und zwar alle Zi-

vilbehörden schlechthin, die Polizeiverwaltung der Stadt Zabern, die Staatsanwaltschaft dortselbst, das Oberlandesgericht in Colmar, die Regierung in Straßburg und sogar die Postverwaltung mit ihrer angeblich parteiischen Behandlung von Postsendungen. Ist ein für sein Regiment verantwortlicher Kommandeur erst einmal — ob mit Recht oder Unrecht, soll heute nicht beurteilt werden — zu dieser Ueberzeugung gekommen, so liegt ihm naturgemäß der Entschluß zur Selbsthilfe überaus nahe. Der schlichte Bürgersmann würde in ähnlicher Lage, falls er persönlichen Mut besitzt, in 90 von 100 Fällen zu gleichem Entschluß kommen.

Freilich, die Selbsthilfe muß sich innerhalb der gesetzlich zulässigen Grenzen halten. Aber auch hier macht Oberst v. Reuter zu seiner Entschuldigung geltend, daß er sich am Tage vor dem großen Zusammenstoß alle einschlägigen Bestimmungen durchgelesen und sich mit höheren Stellen über die Rechte und Pflichten des Offiziers im Einvernehmen gewußt habe. Als ihm dann die Juristen dreinschrien, hat er allerdings kurz und bündig erklärt: jetzt hört alle Juristenpraxis auf, denn er war der Ansicht, „jetzt regiert Mars die Stunde“. Wer denkt bei dieser Schilderung nicht an bekannte, ruhmbefleckte Feldherren, die von den „Felderschneidern“ nichts wissen wollten und als echte und rechte Haudagen in der Geschichte und in dankbarer Erinnerung des deutschen Volkes fortleben. Nur daß Oberst von Reuter nicht im Kriege dem Feinde gegenüberstand, sondern seine soldatische Entschlossenheit gegenüber der deutschen Stadt des Elsaß bis in alle Konsequenzen hinein verfolgte, das ist der Grund, weshalb er sich jetzt vor dem Kriegsgericht zu verantworten hat.

So sympathisch die soldatischen Charaktereigenschaften des Zaberner Obersten nicht nur alle Soldaten, sondern auch alle auf unser Militär stolzen Zivilisten berühren mögen, so kann doch niemand übersehen, daß es sich bei dem jetzt zur Verhandlung stehenden Prozeß nicht um die persönlichen Qualitäten des Angeklagten, sondern um die weit wichtigere Frage handelt, ob tatsächlich Gesetzeswidrigkeiten von ihm angeordnet sind oder nicht. Diese Frage will das Kriegsgericht, nach dem großen Zeugenapparat zu schließen, mit aller Gründlichkeit und Objektivität klären. Ist ihm das gelungen, so wird es seinen Urteilspruch nicht nach Sympathien oder Antipathien in bezug auf den Angeklagten fällen, sondern nach dem klaren Wortlaut der einschlägigen Gesetzesbestimmungen, von Rechtswegen, im Namen des Königs, dem nach seiner subjektiven Auffassung Oberst v. Reuter in besonders verdienstvoller Weise zu dienen geglaubt hat.

Politische Nachrichten.

Eröffnung des preussischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, 5. Jan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die erste Plenarsitzung des preussischen Abgeordnetenhauses beginnt am Donnerstag den 8. Januar 2 Uhr nachmittags. Unmittelbar nach der vorläufigen Konstituierung wird der Finanzminister den Etat einbringen.

Der Kronprinz und Zabern.

Von gutunterrichteter Seite wird unter Bestätigung der Nachricht, daß der Kronprinz seinerzeit dem Oberst von Reuter in Zabern auf telegraphischem Wege seine Anerkennung wegen der schneidigen Wahrung der militärischen Autorität ausgo-

sprochen habe, die Behauptung auf das entschiedenste bestritten, daß zwischen diesem Verhalten des Kronprinzen und seiner Vernehmung nach Berlin ein Zusammenhang bestehe. Auch die Ausbeutung des Umstandes, daß der Kronprinz nicht an dem Festmahl der Kommandierenden Generale beim Kaiser teilgenommen habe in der Richtung, daß zwischen dem Kaiser und dem Kronprinzen eine ernstere Differenz bestehe, wird von unterrichteter Seite als gänzlich grundlos bezeichnet.

Neue Krifengerüchte.

Die auf Grund einer Korrespondenzmeldung in der Presse neuerdings verbreiteten Krifengerüchte, nach welchen der Reichsfeldmarschall von Bethmann Hollweg amtsübrig sei und spätestens zum April dieses Jahre seine Entlassung nehmen werde, werden von allen unterrichteten Stellen für tendenziöse Erfindungen erklärt. Selbstverständlich sind auch die Erörterungen über den eventuellen Nachfolger des Herrn von Bethmann Hollweg durchaus grundlos.

Unter Spionageverdacht verhaftet.

Königsberg, 5. Jan. Im Laufe der letzten Woche wurde hier eine Anzahl von Personen unter Spionageverdacht verhaftet. Es handelt sich hauptsächlich um Personen von Militärbehörden und mit diesen in Verbindung stehenden Instituten. Es soll eine umfangreiche schon seit Jahren betriebene Spionage vorliegen. Die in Haft genommenen Personen erhielten von Ausland aus ihre Anweisungen und lieferten dorthin ihre Berichte. Als einer der ersten ist ein Angestellter der Landesversicherungsanstalt in Haft genommen worden.

Das Schmerzenskind unserer Kolonien.

Das Gebiet Neu-Mamern, das Deutschland bei dem Marokkostreit von Frankreich übernommen hat und das schon von Anfang an der Gegenstand großer Sorgen unserer Kolonialverwaltung war, wird jetzt von einer Strafexpedition durchwandert. Der Widerstand, den einige Negerstämme im Bereich des Postens Nola am Sanga und im Bereiche Mittel-Sanga-Ugan bereits der französischen Regierung entgegengesetzt haben, hat auch zu Konflikten mit den deutschen Behörden geführt. Da mehrere Deutsche bei den Reibereien gefallen sind, sollen diese Stämme zur Barmherzigkeit gebracht werden, wobei sich weitere Kämpfe kaum werden vermeiden lassen. Nach anscheinend von amtlicher Stelle stammenden Informationen der „Mamern-Post“ sind Befragte, welche um die Expedition gebittet werden — die übrigens schon seit Anfang Dezember unterwegs ist — unberechtigt. Es ist nicht zu erwarten, daß die bereits regierungstreuen Stämme in den Kampf hineingezogen werden, und Streitigkeiten durch zwangsmäßige Beilegung von Provois sind kaum wahrscheinlich.

Izzet Pascha als Führer von Albanien?

Konstantinopel, 5. Jan. Wie ein Privattelegramm der „Frankfurter Ztg.“ meldet, steht in der albanischen Frage eine Wandlung bevor, deren Folgen vorläufig nicht zu übersehen sind. In meinem vor einigen Wochen veröffentlichten Artikel „Albanien“ habe ich bereits auf das wichtige Revirement der aus Muselmanen bestehenden öffentlichen Meinung, Albanien hingewiesen. Sie tendierte in der Richtung eines dem mohammedanischen Glauben angehörenden Führers. Die albanischen Führer hielten wiederholt geheime Zusammenkünfte ab, wobei die Notwendigkeit einer solchen Wahl fast einstimmige Billigung fand. Die Aufmerksamkeit wurde auf den türkischen Kriegs-

Judiths Ehe.

Roman von Otto Eiser.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

36]

„Wenn es sein Wunsch ist, werde ich dich begleiten, obgleich ich, offen gestanden, lieber hierbleiben möchte. Aber ich will vorher Axel selbst fragen!“

In Frau Strahlenheims Augen blühte es triumphierend auf. Aber mit angenehmer Gleichgültigkeit sagte sie: „Du das mein Kind! — Und nun gib mir, bitte, noch eine Tasse Tee!“

Still und einformig verfloß der Tag. Axel hatte sich entschuldigen lassen, er werde erst gegen Abend zurückkommen. Frau Strahlenheim war mit dem Ordnen und Waschen ihrer Sachen beschäftigt, und so war Judith sich allein überlassen.

Sie liebte so die Einsamkeit und streifte gern allein im Park und in der nächsten Umgebung des Schlosses umher. Sie empfand keine Langeweile dabei, sie war heiter und zufrieden, wenn auch oft eine leichte Wehmut in ihr Herz sich einschlichen wollte und sie minutenlang nachdenklich in die Ferne schaute, wie jemand, der ein nahendes Glück erwartet oder — einem entschwindenden Glück nachtrauert.

Aber heute war ihre stille Heiterkeit verschwunden, eine peinigende Unruhe hatte sich ihrer bemächtigt, eine nervöse Unruhe, die sie hin und her trieb. Bald war sie in ihren Zimmern, spielte einige Töne auf dem Flügel oder versuchte zu lesen; bald war sie im Park und sah zu den eilenden Wolken am Himmel empor oder zerflüchte eine Blume oder warf den Schwaben auf dem Teich einige Wöden zu; dann stand sie wieder auf der Schloßbrücke und sah den Weg entlang, als erwartete sie jemand.

Sie erwartete Axel, wenn sie es selbst auch nicht eingestehen wollte. Sie schämte sich ihrer Unruhe, ihrer Langeweile.

War Axel nicht schon oft den ganzen Tag über fortgewesen? Sie hatte sich nie darüber beunruhigt, wenn sie es auch mit

Freude begrüßte, wenn er zu Hause blieb und sich ihr widmete. Weshalb also heute die Unruhe, diese Unruhe?

Ach, sie wußte es wohl, wenn sie sich auch nicht eingestand, daß es der Gedanke an die bevorstehende Trennung war, welcher sie beunruhigte. Wenn er dich fortgehen läßt, dann hat er dich nicht lieb, dann bist du ihm gleichgültig geworden — so flüsterte eine heimliche Stimme in ihr, und die Tränen traten ihr in die Augen. Und weiter flüsterte die leise und doch so vernünftliche Stimme: Und du selbst bist schuld an seiner Gleichgültigkeit, du hast ihn ja von dir gewiesen, du selbst trägst die Schuld, daß seine Liebe erloschen ist!

Gegen Abend stand sie wieder auf der Schloßbrücke und schaute den Weg entlang. Da tauchte in der Ferne ein Reiter auf. Es war Axel.

Ihr Herz erbebte, und eine heiße Blut überflamnte ihre Wangen. Dann lächelte sie über sich selbst. „Tönn!“ sprach sie zu sich. „Ist es nicht gerade, als erwartest du den Geliebten zum ersten Rendezvous? Ruhig, mein Herz, ruhig!“

Sie begab sich in das Schloß zurück; aber ihr Herz pochte doch lebhaft, und ihre Wangen glühten.

Sie trat in dem Salon hinter die Gardine eines Fensters und beobachtete Axel, wie er in raschem Trab näher kam, wie er in den Schloßhof ritt, das Pferd einem Diener übergab und dann in das Schloß trat.

Sie hörte seine Schritte den Korridor entlang kommen. Vor der Tür des Salons hielt er an, als wollte er eintreten, doch dann ging er weiter. O, wäre er doch eingetreten! Sie hörte ihn die Tür seines Zimmers schließen.

Da raffte sie sich auf. Zwischen dem Salon und Axels Privatzimmer lag nur das Speisezimmer. Rasch durchschritt sie das Speisezimmer und klopfte an die Tür.

„Herein!“ rief die Stimme Axels.

Und Judith trat ein. Axel wandte sich um, er hatte sich gerade seines Jagdroses entledigt und stand in der Weste da.

„Judith!“ rief er erstaunt. „Du hier? — Verzeih! mein Kostüm, ich konnte nicht ahnen, daß du kommen würdest!“

Er wollte seinen Rock wieder anziehen.

„Ach nur!“ sagte sie lächelnd. „Wir wollen das nicht so genau nehmen. Wir sind ja schon alte Eheleute!“

Er sah sie erstaunt, zweifelnd an. Ihr Wesen kam ihm so verändert vor, ihre Stimme hatte einen so weichen, warmen Klang, ihr Lächeln war so sanft und doch schelmisch.

„Du bist sehr freundlich, meine liebe Judith. In der Tat, wir sind Eheleute — freilich — ich hätte das fast vergessen.“

„Axel!“ bat sie mit erglühenden Wangen, verlegen den Blick senkend.

„Verzeih“, ich wollte dich nicht verlegen, ich scherzte nur. Aber — führt dich etwas Besonderes her?“

„Ja“, entgegnete sie mit leiser Stimme bittend zu ihm aufschauend, „die Abreise Ramas.“

„Ach richtig! Du willst Rama begleiten nach Heringsdorf! Nun, ist habe nichts dagegen, du bist ja vollständig frei in deinen Entschlüssen, und ich glaube wohl, daß es dir hier etwas einsam wird. Wir haben noch keine Besuche in der Umgegend machen können, du mußt dich erst vollständig erholen. Nun, da wird dir Heringsdorf gut tun, da wirst du jetzt auch eine Menge Bekannte aus Berlin treffen.“

„Axel —“

„Nun, freut dich das nicht?“

„Axel — ich möchte lieber hierbleiben!“

Freudig leuchtete es in seinen Augen auf.

„Ist das dein Ernst, Judith?“

„Ja, ich verlange nicht nach dem Arm des großen Bades, in dem sich gerade jetzt die Berliner Gesellschaft versammelt.“

Aber Rama wird abreisen, und du wirst ganz allein sein.“

„Bist du nicht bei mir?“

„Judith!“ Er wollte sie in die Arme schließen, doch er bewog sich noch und sagte mit leicht bebender Stimme: „Ich habe aber viel draußen zu tun. Wir befinden uns mitten in der Ernte, und im Walde lasse ich ein neues Forsthaus bauen. Ich muß öfters dorthin reiten oder fahren und bleibe immer den ganzen Tag fort.“

(Fortsetzung folgt).

minister Jazet Pascha geleitet, der außerdem einem vornehmen Geschlecht Albanien angehört. Diesen nationalen Kandidaten erhoben die albanischen Chiefs auf ihr Schild. Sie traten mit Jazet in Verbindung. Seine Bedingungen lauteten: Nicht Königreich, sondern Fürstentum, und, daß Albanien mindestens zehn Jahre hindurch unter der Kontrolle Oesterreich-Ungarns und Italiens verbleibe. Die Chiefs nahmen diese Bedingungen an, worauf in Durazzo zur geheimen Wahl geschritten wurde, mit dem Ergebnis, daß Jazet Pascha einstimmig zum Fürsten von Albanien proklamiert wurde. Eine geheime Deputation kam nach Konstantinopel um Jazet den Wunsch des albanischen Volkes zu übermitteln. Seine Demission als Kriegsminister steht hiermit in ursächlichem Zusammenhang, ebenso daß Jazet Pascha jedes weitere Kommando wie dasjenige des türkischen Generalissimus ablehnte. Jazet Pascha wird sich, begleitet von der hier befindlichen albanischen Deputation, nächste Woche nach Valona begeben.

Enver Paschas Berufung eine Kriegsgefahr?

Der Freiheitskämpfer der Türkei, die Triebfeder und das schärfste Werkzeug der jungtürkischen Revolution Enver Pascha ist an die Stelle berufen worden, wozu er nach Ansicht des modernen Osmanentums gehört. Das Serailierat, eines der mächtigsten Profangebäude des alten Stambuls, halb Palast, halb Kaserne, überragt von dem hohen Turm mit der Aussicht auf eines der schönsten Panoramen der Erde, sah einen blutigen Obersten als Kriegsminister einziehen, wo sonst alte Marschälle zu wachen pflegten. Da ist es nur verständlich, daß mancher innerhalb wie außerhalb der Mauern von Byzanz bedenklich und sorgenvoll den Kopf schüttelt, was wird dieser Feuertopf, diese jugendlich energiegeliche Hand mit der Beherrschung des türkischen Reiches beginnen? Wird die Kriegsgefahr durch Envers Ungeheuer nicht gewaltig gesteigert werden? Prophezeien ist ein undankbares Geschäft, das ein gewissenhafter Zeitungsschreiber nach Möglichkeit vermeiden soll. Wir können uns nur an das halten, was wir wissen. Und von Enver Bey ist allgemein bekannt, daß er der glühendste Patriot ist, der seine Vaterlandsliebe auf seinem Gebiete, die militärischen bestätigt. Das allerdings rücksichtslos und zielbewußt. Sein Streben ist die Reorganisation der türkischen Armee und zwar gemäß seiner deutschen Vergangenheit und Erziehung nach dem Muster der unsrigen. Darum war seine erste Tätigkeit die Zusammenarbeit mit dem deutschen General, der das Reformwerk zu leisten berufen ward. Das frische geschärfte türkische Schwert wird Enver aber nur ziehen, wenn die Türkei verletzt oder angegriffen wird. Eroberungsgelüste liegen ihm fern. So äußerte er sich selber als ein verantwortungsvolles Amt antrat. Nun ist allerdings noch ein wichtiger Fleck der Orientfrage angelöst, die zukünftige Herrschaft über die Ägäischen Inseln. Ohne ihren Besitz glaubt die Türkei weder die Hauptstadt noch das kleinasiatische Reich halten zu können. Die Entscheidung liegt in den Händen der europäischen Mächte. Fällt sie gegen die türkischen Interessen aus, dann wird allerdings Enver der Erste sein, der sich, wenns sein muß, auch mit den Waffen widersetzen wird. Und dieser Widerstand wird umso stärker sein, je mehr und je schneller es ihm gelingt, die türkische Armee schlagfertig zu gestalten. Dies vorauszusagen, dazu gehört keine Prophezei. Aber unter den heutigen Machthabern am Goldenen Horne sind viele, die wie er denken und handeln werden. Enver Pascha erscheint uns daher die Kriegsgefahr nicht in höherem Maße zu verkörpern, als andere jungtürkische Führer, wohl aber die Möglichkeit des Erfolges.

Der neue bulgarische Gesandte in Berlin.

In der Art der Neubefugung der bulgarischen Gesandtschaft in Berlin, die durch die Abberufung des russenfreundlichen Gesandten Gschow im Zusammenhang mit der bulgarischen Skabinettskrise nötig wurde, kann man das Bestreben der bulgarischen Regierung nicht verkennen, mit Deutschland freundschaftlichere Beziehungen anzubahnen. General Marlow, der neue Mann, ist nicht nur seit mehreren Jahren Generaladjutant des Königs sondern auch dessen Freund und Vertrauter gewesen. Er hat mehrfach in Begleitung des Königs oder als dessen Vertreter bei feierlichen Anlässen in Deutschland gewirkt, weshalb ihm deutscherseits großes Vertrauen entgegengebracht wird.

Bulgarische Kriegsvorbereitungen.

Belgrad, 5. Jan. Diese Blätter behaupten, aus gut informierter Quelle erfahren zu haben, daß der bulgarische Kriegsminister in fieberhafter Eile Vorbereitungen militärischer Natur im ganzen Lande betreibt. Es soll ihm gelingen sein, im Laufe des letzten Halbjahres alle Arsenale, die die beiden verflochtenen Kriege geleert haben, wieder in Stand zu setzen. Von 100 000 in Oesterreich bestellten Gewehren sind bereits 80 000 geliefert worden. Täglich kommen ungeheure Mengen von Munition aus Deutschland an.

Albanische Banden auf dem Kriegspfade.

Albanische Banden sollen in den letzten Tagen die griechische Grenze bei Goriza überschritten haben. Zwischen ihnen und den griechischen regulären Truppen soll es zu einem heftigen Gefechte gekommen sein. Die Verluste auf beiden Seiten werden als beträchtlich bezichnet.

Die Genesung des russischen Thronfolgers.

Der Großfürst-Thronfolger Alexei Nikolajewitsch, hat an der Seite seines Vaters die Front des Kaspiischen Regiments abgesehen. So wird aus Jaroslaw Selo gemeldet. Gleichzeitig weiß der Petersburger Korrespondent der „Times“ zu melden, der kleine Thronfolger sei so gut wie vollkommen wiederhergestellt. Er habe, wie dem englischen Korrespondenten ein Augenzeuge erzählt, zum Beweis seiner wiedergewonnenen Kräfte sich auf den linken Fuß gestellt und das andere Bein hochgehoben. Sollten sich diese Nachrichten bestätigen, so wäre an der völligen Genesung des Thronfolgers von seiner schweren Erkrankung kaum mehr zu zweifeln. Und es bliebe nur noch die Frage, ob sich diese Genesung auch wirklich als dauerhaft erweise.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 6. Januar 1914.

* Prinz Heinrich der Niederlande trifft am Donnerstag Abend im Sanatorium Hohemart ein, um sich hier, wie im Vorjahr, einer auf mehrere Monate berechneten Kur zu unterziehen. Das Besondere und die Dienerschaft nimmt im „Hotel Vanter“ (Hohemart) Wohnung. Wie verlautet, beabsichtigt auch die Königin Wilhelmina im Frühling wieder zu einem längerem Besuche ihres Gemahls auf der Hohemart einzutreffen.

* Zur Reichsversicherungsordnung. Gemäß § 160 der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juni 1911 werden für den Bezirk des Ober-Taunuskreises die Durchschnittswerte der Naturalbezüge vom 1. Januar 1914 ab wie folgt festgelegt: a) für männliche gewerbliche Arbeiter, erwachsene und jugendliche: 25 Pf. für Frühstück, 60 Pf. für Mittagessen, 40 Pf. für Abendbrot = 1.25 Mk. für die ganze Tagesbeförderung und 20 Pf. für Wohnung pro Tag; b) für weibliche gewerbliche Arbeiter, erwachsene und jugendliche: 20 Pf. für Frühstück, 50 Pf. für Mittagessen, 30 Pf. für Abendbrot = 1.— Mk. für die ganze Tagesbeförderung und 20 Pf. für Wohnung pro Tag; c) für männliche landwirtschaftliche Arbeiter, erwachsene und jugendliche: 25 Pf. für Frühstück, 55 Pf. für Mittagessen, 35 Pf. für Abendbrot = 1.15 Mk. für die ganze Tagesbeförderung und 20 Pf. für Wohnung pro Tag; d) für weibliche landwirtschaftliche Arbeiter, erwachsene und jugendliche: 20 Pf. für Frühstück, 45 Pf. für Mittagessen, 25 Pf. für Abendbrot = 90 Pf. für die ganze Tagesbeförderung und 20 Pf. für Wohnung pro Tag. (Siehe amt. Bekanntmachung in No. 1 des Kreisblatts.)

* Wehrsteuer betr. Wir verweisen auf die amtliche Bekanntmachung in der Kreis-Zeitung nach welcher jeder eine Vermögenserklärung abzugeben hat, falls sein Vermögen 20 000 M und mehr beträgt auch wenn ihm ein Formular zur Vermögenserklärung nicht zugegangen sein sollte. Die gleiche Verpflichtung besteht für diejenigen, deren Einkommen 4000 M und deren Vermögen 10 000 M und mehr beträgt. Allen Personen, denen behördlicherseits eine Aufforderung zur Abgabe einer Vermögenserklärung zugegangen ist, sind verpflichtet die Vermögenserklärung ohne Rücksicht auf die Höhe des Vermögens und Einkommens anzufüllen und unterschrieben an die betreffende Behörde einzusenden. Für Nichtbefolgung dieser Anordnungen hat der Gesetzgeber Strafen bis zu 500 M angesetzt.

* Ausstellung und Umtausch von Nutztungsarten betr. Nach der Preussischen Anweisung für die Nutztungsartenausgabe vom 20. November 1911 sind auch die Orts-, Betriebs-, Jünungs- und Knappschäftskartenklassen vom 1. Januar 1914 ab verpflichtet, für ihre Mitglieder die Ausstellung und den Umtausch von Nutztungsarten vorzunehmen, sofern sie sich von dem Herrn Regierungs-Präsidenten von dieser Verpflichtung nicht haben befreien lassen. Da dieserhalb noch vielfach Unklarheit besteht und mit Fragen in die Behörden herantreten wird, sehen sich diese veranlaßt zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß neben der Verpflichtung für die Kartenklassen vom 1. Jan. 1914 ab für ihre Mitglieder auf Ansuchen Nutztungsarten auszustellen und umzutauschen, auch die bisherigen Nutztungsarten auszugeben — Polizeibehörden und Bürgermeistereien — nach wie vor verpflichtet bleiben, die Nutztungsarten auszustellen und umzutauschen. Dies ist namentlich für Verschiebung auf dem Lande von großer Bedeutung, denn es werden ihnen dadurch oft recht weite Wege, Zeitverluste und Kosten erspart.

* Evangelischer Arbeiterverein. In der gestrigen ersten Monatsversammlung am neuen Jahre wurde beschlossen, am 15. Februar das „Stiftungsfest“ im „Römer“ zu feiern. Dabei wurde aus der Mitte der Versammlung der Antrag gestellt und einstimmig angenommen, das Fest durch einen gemeinschaftlichen Kirchenbesuch am Vormittag einzuleiten. Ferner wurde mitgeteilt, daß die „Gesangsabteilung“ des Vereins gebeten worden ist bei der Nachfeier am Jahresfeste des „Evangelischen Bundes“ am kommenden Sonntag mitzuwirken. Diefem Wunsche soll entsprochen werden. Schließlich interessierte man sich noch für die bevorstehende Renewahl des Gesamtvorstandes die in der Generalversammlung im Februar stattfinden soll.

* Sehr interessante Themas werden morgen Mittwoch in den Monatsversammlungen des Homburger Gewerbevereins und des Homburger Grund- und Hausbesitzervereins zur Besprechung kommen. Wir heben u. a. nur hervor die Feststellung einheitlicher Preise für staatliche und städtische Verwaltungen, Submissionswesen, die neue Straßenpolizeiverordnung sowie telefonische Nachtverbindung für Homburg. Es ist schade, daß beide Vereine zugleich zur Zeit tagen und zwar der Gewerbeverein im Schützenhof und der Grund- und Hausbesitzerverein im Kronioskeller. Bei den folgenden Monatsversammlungen läßt sich vielleicht eine Vereinbarung treffen, daß die Monatsversammlungen beider Vereine nicht auf ein und dieselbe Zeit angesetzt werden. Auch außergewöhnliche Veranstaltungen im Kurhaus dürften wohl in Zukunft bei Festlegung dieser Versammlungen ebenfalls Berücksichtigung finden.

* Der große Mastenball der alljährlich im Kurhaus stattfindet, ist für den 21. Februar in Aussicht genommen.

* Verein für Kunst und Wissenschaft. Der nächste Vortrag im Verein für Kunst und Wissenschaft wird von Freitag, den 9. Januar auf Freitag, den 16. Januar verschoben. Herr Dozent Dr. A. Köppen-Berlin wird über das Thema „Michelangelo“ sprechen. Der Vortrag findet im Konzertsaal des Kurhauses statt und beginnt abends 8 Uhr.

* Im Obst- und Gartenbauverein wird morgen Mittwoch abends 9 Uhr Herr Geheimrat Regierungsrat Bielefeld aus Berlin, General Sekretär des Zentralverbandes Deutscher Arbeiter- und Schrebergärten im Kaiserhof einen Lichtbildervortrag über die Alleingartenbewegung halten. Dieses Thema ist für Homburg neu und interessiert nicht allein nur Arbeiter und Beamte sondern auch unsere Stadtverwaltung. Alle Interessenten mit ihren Damen sind zu diesem Vortrag freundlich eingeladen. Da genannter Herr besonders zu diesem Zwecke aus Berlin hierherkommt, wird um einen besonders guten Besuch gebeten, um zu zeigen, daß für diese modernen Bestrebungen auch in unserer „Gartenstadt“ Interesse vorhanden ist. (Siehe Anzeiger.)

ht. Philipp Reis-Denkmal in Frankfurt a. M. Mit der Ausführung eines Denkmals für den Erfinder des Fernsprechers, Philipp Reis, wurde vor mehreren Jahren Professor Hausmann (Frankfurt) betraut. Wie der Künstler nunmehr mitteilt, ist das Werk soweit vollendet, daß es bald aufgestellt werden kann. Als Grund der längeren Verzögerung gibt Prof. Hausmann an, daß er lange gesucht habe, die Trockenheit, mit der gewöhnlich sogenannte technische Denkmäler ohne Allegorien zum Ausdruck gebracht werden, durch eine fröhlichere künstlerische Auffassung der Materie zu ersetzen.

D.T. Der Winterturmbetrieb ist wieder in seine Rechte getreten. Schwermes Dergens verzichtet man auf die Bewegung im Freien, aber die Jahreszeit verdunkelt nur zu früh den Tag, so daß in geschlossenen Räumen die gesunde Körperhaltung fortgesetzt werden muß. Es ist wohl allge-

mein das Turnen als das beste Mittel einer allseitigen Ausbildung des menschlichen Körpers anerkannt. Jeder einsichtige Sportsmann hat den Wert des Turnens schätzen gelernt und weiß, daß er damit am besten seinen Körper auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit erhält, so daß er bei gegebener Zeit seinem Lieblingsport nachgehen kann, so die Kletterer, Bergsteiger, Tennisspieler und Radfahrer. Aber auch für die nicht Sport treibenden Leute hat das Turnen einen großen Wert. Es fördert den Kreislauf des Blutes, stärkt die Muskeln, bringt Kraft nicht nur in Arme und Beine, sondern fördert auch mit diesem Bewußtsein die Kraft des Willens. Für jung und alt ist daher das Turnen gleich legendarisch und das Beste, das sich ein Mensch zur Förderung seiner Gesundheit leisten kann.

* Freiwillige für das 18. Armee-korps. Vom 6. Jan. 1914 ab können sich diejenigen jungen Leute, welche im Jahre 1914 bei einem Truppenteil des 18. Armee-korps als einjährig oder mehrjährig Freiwillige eintreten wollen, an jedem Dienstag bis 10 Uhr vormittags unter Vorlage der vorgeschriebenen Papiere in den Kasernen der betreffenden Truppenteile zur ärztlichen Untersuchung melden.

ht. Das Frankfurter Volkshaus. Der Grundstock für das geplante Volkshaus ist durch neuere Stiftungen in Höhe von 75 000 M bereits auf 515 000 M angewachsen. Der Bau, für den der Wettbewerb zur Erlangung von Plänen bald ausgeschrieben werden dürfte, soll am Dohenzollernplatz zwischen Festhalle und Eisenbahndirektion errichtet werden. Das Frankfurter Volkshaus wird in seinem Bauprogramm vorsehen: einen großen Saal für etwa 1800 Zuhörer, dabei eine Bühne und die dazu gehörenden Nebenträume, ferner eine Reihe kleiner Säle für Vorträge, Vorträge und Kurse, Laboratorien, eine Plattform für astronomische Beobachtung, die Ausstellung der anatomischen Modelle, Verwaltungszimmer, die Räume des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, die Volksbibliothek und ein alkoholfreies Restaurant. Daß das Haus außerdem die neuesten Errungenschaften, Kinematographie, Farbenphotographie, Spektroskopie und Laboratoriumstechnik in den Dienst der Volksbildung stellen wird, bedarf nicht weiterer Erwähnung.

Aus Nah und Fern.

† Köppern, 5. Jan. Eine interessante Zufälligkeit weisen die hiesigen Stedensamstagsblätter für die Jahre 1912 und 1913 auf. In jedem der beiden Jahre sind 64 Kinder geboren, und zwar jedesmal 37 Knaben und 27 Mädchen. — Durch die Erbauung neuer Beamten-Wohnhäuser erfahren die Frankfurter Heilstätten „Stümmühle-Neufeld“ in diesem Jahr eine erhebliche Vergrößerung.

† Neuenhain, 5. Jan. Welche Bedeutung die Obstbaumzucht in den letzten Jahren für die Gemeinde genommen hat, erhellt aus der Tatsache, daß bei der letzten Obstbaumzahlung mehr als 22 000 Stüd gezählt wurden, fast 4000 mehr als bei der vorliegenden Feststellung.

† Steinbach, 5. Jan. Der Gemeinde fiel eine größere Stiftung zur Bildung eines Pfarrhauses zu. Infolgedessen bezieht man den Bau eines Pfarrhauses. — Die Rechnung der Gemeindefasse schließt für das letzte Geschäftsjahr mit einem Ueberschuß von 5,25 Mark ab.

— Uffingen, 5. Jan. Dem Uffinger Kreisblatt wird geschrieben: Einen recht seltenen Fang machte in der Nacht vom Samstag auf Sonntag Herr Weinbrenner-Wachmeister Schuster von hier. In Wehrheim logierte sich am Samstag Abend 7 Uhr ein angeblicher Monteur bei Herrn Schlossermeister Diehl ein. Da sich der etwa 23 Jahre alte Mann in Gasthäusern und bei seinem Logierwirts mit dem Heißbieten von Goldsachen verächtlich machte, benachrichtigte man die Polizei. Als Herr Schuster aus Uffingen requiriert war, wurde bei dem Verdächtigen noch in der Nacht eine Durchsuchung seiner Wohnung vorgenommen, die 4 goldene Uhren, mehrere Uhrenketten, Armbänder, Ringe und dergl. zu Tage förderte. Auf Befragen nach der Herkunft der Wertgegenstände, beteuerte der Schwindler, sie aus Paris erhalten zu haben. Einige Ehrens trugen jedoch den Ausdruck der Juwelierfirma Rippa in Goldst. a. M. und so hatte man denn eine Spur. Der jugendliche Spitzbube wurde sofort verhaftet und am Sonntag früh durch Herrn Ortsdiener Michel in das Gefängnis nach Uffingen verbracht. Wie sich ergab, war der junge Mensch dadurch in den Besitz der Wertgegenstände gekommen, daß er am Samstag Mittag bei der Höchster Firma vorsprach und ein Schreiben vorlegte, in welchem ein Radfahrerverein in Nied eine Auswahl von Goldsachen wünschte, da er solche für Prämierung von Mitgliedern ankaufen wollte. Der Inhaber schenkte dem Brief Glauben und handigte dem Ueberbringer Goldsachen im Werte von über 1800 M aus. Als jedoch die Firma mehrere Stunden ohne Nachricht blieb, schöpste sie Verdacht, betrogen worden zu sein. Auf ihre Anfrage bei dem Nieder der Verein wurde ihr der Bescheid gegeben, daß der Verein weder eine Festlichkeit plane noch Goldsachen verlangt habe. Der Inhaber der Firma erbatte sofort Anzeige bei der Polizei, alle Bürgermeistereien der Umgegend wurden in Kenntnis gesetzt, bis dann die erfreuliche Nachricht der Festnahme des Spitzbuben eintraf. Für die Ergreifung des Schwindlers waren von dem Geschädigten 50 M Belohnung ausgesetzt. Am Mittag denn traf unter Begleitung eines Kriminalbeamten der Inhaber der Firma Rippa, Höchst, hier ein, wo der Betrogene die Goldsachen wieder in Empfang nahm. Von den Gegenständen fehlten jedoch 2 Ringe, sowie eine Damenuhrkette die der Schwindler in Wehrheim verschenkt haben will. Diese Sachen wurden unterdessen bei dem Bürgermeisterrat abgeliefert, sodas die Firma Rippa keinen größeren Schaden erleidet.

† Bergen, 5. Jan. Wegen der völligen Niederlegung der alten Festungsmauer war von Altertumsfreunden und Heimatgeschützvereinen Einspruch erhoben worden. Dieser hatte insofern Erfolg, als der Regierungspräsident verfügte, die Mauer in ihrem augenblicklichen Zustande zu belassen, mit Ziegeln gegen die Unbilden der Witterung zu bedecken und sie später mit Eichen oder wildem Wein zu umranken.

— Augsburg, 6. Jan. Der frühere Redakteur der Korrespondenz für das Buchdruckgewerbe Ludwig Rehgäuser aus Kadoisell am Bodensee, der durch seine leidenschaftlichen Polemiken gegen die Sozialdemokratie seinerzeit in den weitesten Kreisen bekannt wurde, lebte seit einigen Tagen mit seiner Geliebten, der Gattin seines Chefs, in Pfronten. Auf einem Ausflug, saßen sie den Entschluß sich im Walde mit Opium zu töten. Nach mehreren Stunden erwachte aber Rehgäuser wieder und machte nun den Versuch, sich mit

feinen vollständig erharteten Händen die Pulsadern zu öffnen, was ihm jedoch nicht gelang. Mittlerweile kam auch die Frau wieder zum Bewußtsein. Sie irrte lange Zeit im Walde umher und trat schließlich unter unsäglichen Schmerzen den Rückweg mit vollständig erfrorenen Füßen an. In Fronten wurden sie ins Krankenhaus gebracht, wo ihnen die Füße abgenommen werden mußten.

— **Zweibrücken, 5. Jan.** Der König von Bayern begnadigte den Gendarmenmörder Emil Klingel aus Kaiserslautern, den das pfälzische Schwurgericht zum Tode verurteilt hatte, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. Klingel hatte den Kaiserslauter Gendarmen Lindner, der ihn im Walde auf Grund eines Haftbefehls festnehmen wollte, mittels eines Browning niedergeschossen, so daß der Beamte auf der Stelle starb.

— **Saargemünd, 6. Juni.** In den Karlinger Kohlengruben wurden drei Bergleute durch niedergehende Felsblöcke verunglückt und getötet.

— **Dreibach (Pfalz), 5. Jan.** Gestern Abend wurde der Lehrer Wesner auf dem Nachhausewege in der Nähe seiner Wohnung von zwei Männern hinterläßt erschossen. Wesner war 45 Jahre alt und Vater von sechs Kindern.

— **Metz, 5. Jan.** Sämtliche bei dem Eisenbahnunglück bei Woippy getöteten Soldaten werden morgen nachmittag nach ihrer Heimat übergeführt werden. Der Zustand des schwerverletzten Musketiers Kramer ist lebensgefährlich. Den übrigen Verletzten geht es den Umständen nach wohl.

Die Staatsanwaltschaft Metz hat Voruntersuchung beantragt gegen den Lokomotivführer Reinert aus Rarthaus bei Trier und den Fahrdienstbeamten Vogel von der Station Woippy. Dem Lokomotivführer wird zur Last gelegt, daß er drei Signale überfahren hat, zuerst das dreiarmsige Haltesignal an der Station Woippy, dann die mit der Laterne gegebenen Signale des Fahrdienstbeamten auf der Station und schließlich das auf Halt stehende Signal an der Abzweigung des Nebengeleises, an dem sich der Unfall ereignet hat. Der Fahrdienstbeamte Vogel soll sich des Verstoßes gegen die Fahrdienstordnung schuldig gemacht haben, indem er den Zug nicht vor der Station zum Stehen gebracht hat, was bei Zügen mit mehr als 25 Kilometer Geschwindigkeit Vorbedingung ist, wenn sie auf ein Nebengeleise geleitet werden sollen.

— **Bielefeld, 5. Jan.** Der Kaufmann Josef Schauerer, der in Wiedenbrück seine Mutter und seine 17-jährige Schwester ermordete und seinen Bruder schwer verletzten, ist noch immer nicht verhaftet worden. Die Polizei sieht auf dem Standpunkte, daß der verhaftete Vater zwar nicht an dem Mord beteiligt sei, daß er aber durch sein untätiges Verhalten in der Vorstadt die Ausführung des Verbrechens begünstigt hat. Die Festnahme des alten Schauerer dürfte nicht eher erfolgen, als bis sein Sohn verhaftet und durch dessen Vernehmung völlige Klarheit über diesen Punkt geschaffen ist.

— **Berlin, 6. Jan.** Vor einem Restaurant am Dönhofsplatz waren Passanten unfreiwillige Zeugen eines verhängnisvollen Unglücksfalls. Ein Bierwagen hielt dort und der Bierfahrer Raul schaffte mit dem Kutscher die vollen Fässer nach dem Keller der Wirtschaft. Der Zeiterparnis halber rollten sie die Fässer die Treppe hinab. Dabei glitt Raul auf dem nassen Boden aus und stürzte rücklings die Treppe in den Keller hinab. Das schwere Faß rollte so unglücklich auf ihn, so daß der Tod fast augenblicklich eintrat.

— **Friedrichshagen, 5. Jan.** Gestern Abend versuchte der 26-jährige stellunglose Kaufmann Pinze seine Geliebte, die 22-jährige Anna Perch, zu erschießen. Das Mädchen schlug ihm die Waffe aus der Hand und flüchtete. Hierauf erschoss sich Pinze selbst.

— **Gratz, 5. Jan.** Im Alubachtal (Bezirk Auster) sind sieben Personen, Bauern mit ihren Frauen und Kindern bei einer Hörnerchlittensfahrt über einen Felsabhang abgestürzt; alle sind tot.

— **Paris, 5. Jan.** In einem Dorfe bei Sanlis wurde der 72-jährige Arbeiter Berna, als er betrunken heimkam, von seiner 68-jährigen Frau, mit der er in wenigen Monaten die goldene Hochzeit gefeiert hätte, mit einem Mauerstein erschlagen. Nach der Tat ging die Frau gelassen zur Gendarmerei und beantragte ihre Verhaftung.

— **Paris, 5. Jan.** Von den bei dem Einsturz an der Untergrundbahn verunglückten Personen wurden zwei weitere Leichen geborgen. Unter den Trümmern liegen noch zwei Verunglückte.

— **Paris, 5. Jan.** Eine heftige Gasexplosion fand heute vormittag in den Werkstätten einer Beleuchtungs-Gesellschaft in der Nähe des Boulevard Richard Le Moir statt. Mehrere Arbeiterinnen, die mit der Herstellung von Glühlampen beschäftigt waren, trugen Verletzungen davon. Es entstand eine all-

gemeine Panik, die sich erst legte, als die Feuerwehr herangerückt war. Vier Arbeiterinnen befinden sich in Lebensgefahr.

— **Nabat, 4. Jan.** Bei den Aufräumarbeiten wurden weitere drei Leichen gefunden. Die Gesamtzahl der Toten beläuft sich auf 25.

— **Nonaleja (Piemont), 5. Jan.** Aus der hl. Pfarrkirche wurde ein wertvolles Gemälde von Rubens „Anbetung der heiligen drei Könige“ gestohlen.

Neueste Nachrichten.

— **Heidelberg, 6. Jan.** Oberbürgermeister a. D. Wildens ist an einer Lungenentzündung heute Nacht halb 2 Uhr gestorben. Kiel, 6. Jan. Gestern Abend erschoss der Stellner Dingst seine Braut, die Schneiderin Zett, die das Verhältnis mit ihm lösen wollte. Dingst durchschnitt sich hierauf mit einem Rasiermesser die Kehle.

— **Brüssel, 6. Jan.** Prinz Eitel Friedrich und Prinz Adalbert von Preußen sind gestern hier eingetroffen und halten sich in strengstem Incognito hier auf. Der Aufenthalt soll zwei Tage dauern. Die Rückreise nach Berlin erfolgt am Mittwoch.

— **Rom, 6. Jan.** Ein furchtbarer Sturm herrscht seit gestern auf der Insel Sizilien. Bereits über 24 Stunden geht über Palermo ohne Unterlaß ein jählartiger Regen nieder. Eine ganze Anzahl Flüsse sind aus ihren Ufern getreten. Weiße Sirenen Landes sind völlig überschwemmt. Auch der Eisenbahnverkehr ist empfindlich gestört. Mehrere Züge entgleisten, ein anderer fiel in einen Fluß. Glücklicherweise sind Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen.

— **New-York, 6. Jan.** Die Revolution auf Haiti scheint endgültig niedergeschlagen zu sein. Der Rebellenführer Cyrillien Celenin, der der Regierung in die Hände fiel, wurde trotz seines hohen Alters standrechtlich erschossen.

— **London, 6. Jan.** Einer Aufstellung der „Times“ zufolge beläuft sich der Materialschaden, den die Suffragetten durch ihre Brandstiftungen angerichtet haben, auf über 5 Mill. Mark.

— **Paris, 6. Jan.** Der Kriegsminister Enver Pascha erklärte dem Konstantinopeler Korrespondenten des „Temps“ er habe beschlossen, bei dem gegenwärtig vorbereiteten Kriegsbudget Ersparungen von wenigstens 60 Millionen vorzunehmen. Die Umgestaltung der Armee müsse unter Berücksichtigung der finanziellen Hilfsquellen des Landes durchgeführt werden. Man könnte durch vernünftige Verwendung der verfügbaren Kredite sehr viel für die Verbesserung der Armee tun gemäß dem so häufig im Ausland angeregten Grundsatz. Um den Frieden zu sichern, muß man die Verteidigung des nationalen Bodens sichern. Diesen Boden, fuhr Enver Pascha fort, wollen wir erhalten deshalb habe ich die verantwortungsvolle Aufgabe übernommen, meine Tätigkeit der Reorganisation der Armee zu widmen. Ich bin überzeugt, daß meine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden, denn ich habe zu dem Heroismus und der Opferwilligkeit unserer Armee das größte Vertrauen.

Kurhaus-Konzerte

Mittwoch, den 7. Januar:

Abends 8 Uhr.

III. Abonnements-Konzert.

Richard Wagner-Abend-

des städtischen Kurorchesters

unter Mitwirkung des Kammerängers

Herrn Ottfried Hagen aus Frankfurt a. M.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

1. Vorspiel zu der Oper Lohengrin.

2. Gralserszählung aus der Oper Lohengrin.

Herr Ottfried Hagen.

3. Verwandlungsmusik und Schlußscene des I.

Aktes aus dem Bühnenweih-Festspiel

„Parsifal.“

4. Preislied a. d. Oper „Die Meistersinger von

Nürnberg.“

Herr Ottfried Hagen

5. Vorspiel und Isolde's Liebestot aus dem

Musikdrama, Tristan und Isolde.

Während der Musiknummern bleiben die Saaltüren geschlossen.

Das IV. Abonnements-Konzert findet am Mittwoch, den 4.

Februar unter Mitwirkung

des Herrn Ary Schuyler (Violoncell) statt.

Wetterbericht.

Der Kern des über der nördlichen Hälfte Europas liegenden Hochdruckgebietes rückt nach südöstlicher Richtung weiter. An seiner Südseite haben wir auch weiterhin mit trübem und regnerischem Wetter zu rechnen, bei frischen bis kühligen westlichen Winden. Die Temperaturen werden vorerst eine nennenswerte Besserung nicht erfahren, dürften aber später etwas sinken. Voraussichtlich: Vorwiegend trüb, zeitweise Regenfälle, mild, westliche Winde.

Preisnotierungsstelle

der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden
Frankfurt a. M., 5. Januar 1914.

Preise für 2 Zentner	Heutige Preise M.	Vormöchtliche Preise M.
Fruchtmittelmarkt.		
Weizen hiesiger	19.00—19.25	19.00—19.20
Roggen hiesiger	15.85—16.15	15.85—16.00
Gerste, Nied- und Pfälzer	17.75—18.00	17.75—18.00
Wetterauer	17.00—17.50	17.00—17.50
Hafer	15.50—17.00	15.50—17.00
Futtermittelmarkt.		
Grobe Weizenkleie	9.75—10.00	9.75—10.00
Feine Weizenkleie	9.10—9.50	9.10—9.50
Roggenkleie	10.25—10.75	10.25—10.75
Vierteiler	12.85—13.10	12.85—13.10
Reismehl	10.25—10.50	10.25—10.50
Baumkuchen	14.75—15.00	14.75—15.00
Sesamkuchen	16.50—16.50	16.50—16.50
Kokoskuchen	17.00—17.50	17.00—17.50
Erbsenkuchen	17.00—18.00	17.00—18.00
Baumvollkornmehl	18.75—19.50	18.75—19.50
Veismehl	15.50—16.00	15.50—16.00
Rapskuchen	11.75—12.25	11.75—12.25
Futtergerste	13.60—14.50	13.60—14.50
Trockenschnitzel	8.50—9.00	8.50—9.00
Reibigs Fleischfüttermehl	31.00—31.75	31.00—31.75
la. Fischfüttermehl	27.25—28.25	27.25—28.25
Rais rund gelb	14.85—15.25	14.85—15.25
Kartoffelmarkt.		
Neue Kartoffeln in Waggonladung per Doppelzentner	3.50—4.00	3.50—4.00
im Detailverkauf per Doppelzentner	4.50—5.00	4.50—5.00
Heu- und Strohmarkt.		
Heu per Zentner	—	—
Stroh per „	—	—

Richtmaß

Auftrieb: 392 Ochsen, 70 Bullen, 785 Kühe, Rinder und Stiere, 318 Kälber, 188 Schafe und Hammel, 2424 Schweine, 0 Ziegen.

Preis für ein Zentner Lebendgewicht.	Für 1 Ztr. Lebendgew. M.	Für 1 Ztr. Schlachtgew. M.
Rinder.		
Ochsen:		
vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 4—7 Jahre alt, die noch nicht gezogen haben (ungejochte)	50—55	91—96
junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	48—50	87—91
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	43—47	79—87
Bullen:		
vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	48—51	80—85
vollfleischige, jüngere	44—47	76—81
mäßig genährte, junge und gut genährte ältere	41—43	74—78
Kühe und Kühe:		
vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	47—50	84—90
vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	45—48	84—86
wenig gut entwickelte Kühe	41—46	79—88
ältere ausgewachsene Kühe	40—45	74—84
mäßig genährte Kühe und Kühe gering genährte Kühe und Kühe	32—39	64—78
gering genährte Kühe und Kühe (Jreiser)	26—31	55—70
Kälber.		
Doppelender, feinste Mast	—	—
feinste Mastfälscher	—	—
mittlere Mast- u. beste Saugfälscher	63—65	107—115
geringere Mastfälscher und gute Saugfälscher	58—62	98—105
geringe Saugfälscher	52—55	—
Schafe.		
Weidemastfälscher:		
Mastfälscher und Mastfälscher	43—44	90—92
geringere Mastfälscher und Schafe mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)	—	—
Schweine.		
vollfleischige Schweine 80—100 kg Lebendgewicht	56½—58	72—75
vollfleischige Schweine unter 80 kg Lebendgewicht	56½—58	72—75
vollfleischige Schweine 100—120 kg Lebendgewicht	56—58½	72—75
vollfleischige Schweine 120—150 kg Lebendgewicht	56—58½	72—74
Speckfälscher über 150 kg Lebendgewicht	—	—
keine Säuen und geschlachte Eber	—	—

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen.

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.

Gingefangen

wurde am 5. Januar er. ein silbergrauer Pinscher.

Der Eigentümer wolle sich dahier melden, andernfalls nach 3 Tagen die Tötung des Hundes angeordnet wird.

- Bad Homburg v. d. H., 6. Januar 1914.

Polizeiverwaltung.

Eine frischmolkende

Kuh

steht zu verkaufen bei

Ph. Becker,

zum Deutschen Haus in Seuberg.

4-Zimmerwohnung

mit Badezimmer und sonstigem Zubehör per 1. April zu mieten gesucht.

Offert. n mit Preisangabe unter F. 126 bei dieser Zeitung abzugeben.

Ämtliche Bekanntmachung

betreffend
Wehrbeitrag.

Um hier bekannt gewordenen Zweifeln über die Abgabe der Vermögens-Erklärungen vorzubeugen wird nochmals auf das Nachstehende hingewiesen:

1) Nach § 36, Absatz 1 des Wehrbeitrags-Gesetzes ist jeder Steuerpflichtige verpflichtet, eine Vermögens-Erklärung abzugeben, falls das Vermögen 20,000 Mk. und mehr beträgt, auch wenn ihm ein Formular zur Vermögens-Erklärung evtl. nicht zugegangen sein sollte.

Die gleiche Verpflichtung besteht für diejenigen Steuerpflichtigen, deren Einkommen 4000 Mk. und deren Vermögen 10,000 Mk. und mehr beträgt.

2) Alle Personen, denen meinerseits eine besondere Aufforderung zur Abgabe der Vermögens-Erklärung nach § 36 Abs. 2 des Wehrbeitrags-Gesetzes zugegangen ist, sind verpflichtet die Vermögens-Erklärung ausgefüllt und unterschrieben an mich einzulenden, ohne Rücksicht auf die Höhe des Vermögens und Einkommens.

3) Die Nichteinbringung oder verspätete Einbringung der Vermögens-Erklärungen sind neben einem Zuschlag von 5% bis 10% des verlangten Beitrags, mit einer Geldstrafe bis zu 500 Mk. strafbar.

4) Die Einbringung der Vermögens-Erklärungen hat bis zum 20. Januar 1914 zu erfolgen.

5) Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die in Betracht kommenden Steuerpflichtigen im Sinne meiner vorstehenden Bekanntmachung zu belehren.

Bad Homburg v. d. H., den 5. Januar 1914.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Berantlagungskommission
des Oberaunus-Kreises.

J. B.: v. Frotha, Regierungs-Assessor.

Nach Mitteilung des Herrn Polizeipräsidenten zu Frankfurt a. M. ist unter dem Schweinebestande des Metzgers und Gastwirts Carl Bumb, Bürgerstraße 95, die Schweinepest und Schweineflechte, unter dem Schweinebestande des Landwirts Martin Beckenhau, Goldsteinstraße 20 ist die Schweinepest amtlich festgestellt worden.

Die Gefährdungsperre ist verhängt.

Bad Homburg v. d. H., den 3. Januar 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Marx.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 7. Januar d. J., vormittags 10 Uhr versteigere ich hinter der „goldenen Rose“ hier:

1 kinematographischen Apparat, 1 Regulator und Bilder

öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung.

Bad Homburg v. d. H., den 6. Januar 1914.

Engelbrecht,

Gerichtsvollzieher.

Hotel oder große Pension

zu kaufen gesucht.

Offert. unt. J. 3. 5662 bef. Rudolf

Mosse, Frankfurt a. M.

Laden

o. t. mit Wohnung ab 1. April 1914 zu vermieten. Zu erfragen

Ludwigstraße 6 II.

Todes-Anzeige.

Gestern abend 6 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied plötzlich unser lieber Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Mengel,
Gastwirt

was wir Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit tiefbetrübt anzeigen.

Oberstedten u. Münzenberg i. Hessen, 6. Januar 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr statt.

Spar-Kasse für das Amt Homburg

Wegen des bevorstehenden Bücher-Abschlusses ist die Spar-Kasse während des Monats Januar nur zeitweise geöffnet und zwar:

am Freitag, den	2. Januar,
„ Samstag, „	3. „
„ Mittwoch, „	7. „
„ „ „	14. „
„ „ „	21. „

jedemal Morgens von 9—12 Uhr.

Die vollständige Wieder-Eröffnung findet am Mittwoch, 28. Januar 1914 statt.

Bad Homburg v. d. H., den 27. Dezember 1913.

Der Verwaltungsrat.

Veröffentlichungen aus dem Handelsregister.

1. Berg- und Hüttenproduktengesellschaft mit beschränkter Haftung, Bad Homburg v. d. H. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Frankfurt a. M. verlegt.

2. Direction der Disconto-Gesellschaft Zweigstelle Homburg v. d. H. Der Bankbrant Arnold von Kufferow in Bad Homburg v. d. H. ist Gesamtprokura für die Zweigstelle Homburg v. d. H. erteilt dergestalt, daß er berechtigt ist die Firma dieser Zweigstelle in Gemeinschaft mit einem der persönlich haftenden Gesellschafter oder mit einem anderen für die Zweigniederlassung zuständigen Prokuristen der Gesellschaft zu zeichnen.

3. Friedrich Fries, Bad Homburg v. d. H. Das Geschäft ist auf den Kaufmann Jean Ferdinand Pauly zu Bad Homburg v. d. H. übergegangen, der es unter der bisherigen Firma als Einzelkaufmann fortführt. Der Übergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und die Haftung für die Verbindlichkeiten ist bei dem Gewerbe des Geschäfts durch den Jean Ferdinand Pauly ausgeschlossen.

4. Aug. broderies Alsaciennes Eva Levin, Bad Nauheim, Zweigniederlassung in Bad Homburg v. d. H. Die Zweigniederlassung in Bad Homburg v. d. H. ist aufgehoben und deren Firma erloschen.

5. Adrian & Busch, Oberursel. Den Kaufleuten Karl Stromberger und Franz Meiser, beide in Oberursel, ist Einzelprokura erteilt. Die Prokura des Peter Trebert ist erloschen.

Bad Homburg v. d. H., den 31. Dezbr. 1913.
Kgl. Amtsgericht, Abt. 4.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 7. d. Mts., nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr versteigere ich in Kirdorf

15 tieferne Bohlen, 1 Flaschenfäß, 1 Sekretär

öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung.

Sammelplatz zur Versteigerung „Gasthaus zur Germania“ in Kirdorf.

Bad Homburg v. d. H., den 6. Januar 1914.

Engelbrecht

Tel. 793. Gerichtsvollzieher. Tel. 793

Hilfsver. Sulzbach i. Opf.

gibt jedem neu aufgenommenen Mitglied über 21 Jahre Darlehen bis 1000 Mark. Verbindung vollständig gratis.

Zwei fl. Wohnungen

2 Zimmer und Küche neu hergerichtet zu vermieten

Louisenstraße 30.

Ein feiner englischer

Kinderwagen

wegen Platzmangel zu verkaufen

Untergasse 4.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh Verschleimung, Krampf- und Reuchhusten

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Devanille von Herzen und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Neuerst bestmögliche und wohlschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben bei: Carl Deisel in Homburg, Carl Mathay, Taunus-Drogerie, Homburg, Carl Privat in Friedrichsdorf, Wilhelm Roth in Köppern, Jos. Ab. Becker in Kirdorf.

Allgemeine

Deutsche Vieh-Versicherungsgesellschaft a. G.

zu Berlin.

übernimmt zu billigen und festen also nachschußfreien Prämien

Zuchtier-Versicherungen

insbesondere von Hengsten und trächtigen Stuten, letztere auch unter Einschluss der Leibesfrucht.

Die Gesellschaft wird von einer Reihe landwirtschaftlicher Vereine empfohlen. Prima Referenzen.

Ankünfte und Prospekte kostenlos zu beziehen durch Herrn Generalagent Alfred Walz in Frankfurt a. M., Bergweg 32, „Fernsprech-Amt 1. 5962“.

Tüchtige Vertreter gegen hohe Bezüge allerorts gesucht.

Ein schöner Zimentaler

Bulle

15 Mon. alt, steht zu verkaufen bei

Heinrich Meier,

Gastwirt, Ober-Rosbach v. d. H.

Alles Zerbrochene

liefert Rufs Universalfitt. Geht bei Carl Deisel, Drog. Homburg.

Manufakturpapier

bläut in der Kreisblattdruckerei.

Obst- u. Gartenbauverein E. V.

Bad Homburg v. d. H.

Mittwoch, den 7. Januar 1914, abends 9 Uhr im „Kaiserhof“

Lichtbildervortrag

des Herrn Geheimen Regierungsrats Bielefeld über
„Schrebergärten für Arbeiter u. Beamte“
(Kleingartenbewegung).

Die Mitglieder und deren Damen, sowie Gäste, besonders Arbeiter und Beamte sind zu diesem wichtigen Vortrag besonders eingeladen.

Der Vorstand.

Kurhaustheater Bad Homburg v. d. H.

Direktion: Adalbert Steffter.

Donnerstag, den 8. Januar 1914, abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr

Zehnte Vorstellung im Abonnement.

Der guffißende Track

Komödie in 4 Akten von Gabriel Dregely.

In Scene gesetzt von Herrn Walter Steinert.

Exzellenz Dub, Minister	Martin Wieberg
Jacob, Ritter von Reiner, Bergwerksbesitzer	Carl Wanzyski
Stephanie, seine Frau	Therese Wald
Emma, deren Tochter	Elly Becker
Frau Laura Ahldorf	Emmy Göhler
Nikolaus von Zimko	Karl Marschall
Georg von Silberberg, Vizepräsident des Autoklubs	Otto Hunold
Theodor von Gahl, Direktor der Lokalbahnen	Hans Wertmann
Adolf Kürschner, Buchhändler	Fritz Möller
Turner, Zeitungsberichterstatter	Otto Brand
Dr. Martin Sonneberg	Gerd Lensch
Leopold Huber, Schneidermeister	Andreas Dahlmeyer
Irene, seine Tochter	Tilly Clement
Anton Melzer, Schneidiergehilfe	Mathias Meyers
David Stern, Getreidehändler	Martin Nadelreich
Lili, seine Tochter	Margarete Siegel
Josef, Diener bei Reiner	Joseph Meyer
Peter, Diener bei Melzer	Fritz Schönhausen.

Der erste Akt spielt in der Wohnung des Schneidermeisters Huber, der zweite und vierte Akt im Hause des Ritters von Reiner, der dritte Akt bei Melzer.

Nach jedem Akt zirka 10 Minuten Pause.

Preise der Plätze: Ein Platz Proszeniumsloge 3.50 Mk., I. Rangloge 3.00 Mk., Parquetloge 2.50 Mk., Sperrsitz 2.50 Mk., II. Rangloge 1.50 Mk., Stehplatz im Parterre 1.50 M., III. Rang reserviert 1.00 M., Gallerie 50 Pf.

Vorverkauf auf dem Kurbbureau.

Kassenöffnung 8 $\frac{1}{4}$ — Anfang 7 $\frac{1}{4}$ — Ende 9 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

Sinnspruch.

R 10

Einsam wandle deine Bahnen,
Stilles Herz, und unverzagt!
Viel erkennen, vieles ahnen
Wirst du, was dir keiner sagt.
Wo in stürmischen Gedränge
Kleines Volk um Kleines schreit,
Da erlauchst du Gefänge,
Siehst die Welt du groß und weit.
Andern laß den Staub der Straße,
Deinen Geist halt frisch und blank,
Spiegel sei er wie die Meerflut,
Drin die Sonne nieder sank.

Scheffel.



Ein leidenschaftliches Haus.

Roman von J. A. Pfuhl.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und nun, mein Heinz, hättest du Nordica sehen sollen! Steifbeinig stand sie da, die elegante Nordica, den Buckel krumm, widerhaarig, borstig, die Ohren angelegt, die Augen scheinheilig auf mich gerichtet.

„Wusste“, sagte ich, und lenkte seine Augen auf dies Schauspiel.

Er knidberte verstohlen, warf einen schnellen Blick auf Herrn v. Toll und sah dann Nordica an.

„Ja, ja, gnä' Fräulein, es stimmt schon“, meinte er. Ich schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Ich werde sie also verkaufen müssen“, sagte ich.

„Ja, das werden gnä' Fräulein wohl tun müssen“.

Dies kleine Intermezzo von Unterhaltung war nämlich nötig gewesen, mein Heinz, um mir über einen Augenblick heftigster Spannung hinwegzuhelfen und wurde meinerseits hastig und verworren hervorgestoßen.

Herr v. Toll hatte mich ausgerichtet, mich dann gestützt, indem er mich um die Taille faßte, und einen Augenblick lang lag ich an seiner Brust. Dann plötzlich gab er mich frei, ich glaube, erst auf eine unwillkürliche Bewegung von mir hin, ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben, bückte sich nach Hut und Gerte, die mir abhanden gekommen waren, und reichte mir beides.

Aber über seine Augen waren schon wieder die Lider zusammengekniffen und das Gesicht war wie vorher saltig und häßlich, nur um den Mund herum lag der eigentümliche Zug, der eines Tages in seinem Gesicht neu herausgekommen war, und der, wie er sich Tag für Tag verstärkte, mich Tag für Tag mehr interessierte.

Es ist dann, als ob er hinter den geschlossenen Lippen die Zähne fest zusammenbeißt, so daß sich das Kinn hinunterzieht.

Ein solches Gesicht macht man, glaube ich, wenn man — Zahnschmerzen hat oder vielleicht auch — Herzklopfen.

Ich kenne auch so etwas Ähnliches, liebster Heinz. Weist du, dann klopft einem das Herz ganz oben im Hals, und vor den Augen flimmert die Welt in unerklärlichen

Schattierungen. Die Hände werden eiskalt und unter den Füßen scheint der Boden in Schwingungen sich zu ergehen.

Süßsch, sage ich dir, Bruderherz, so reizend, daß man schadenfroh bei andern zusieht.

Herrn v. Toll kleidet es gut, und ich habe ganz unerklärliche Freude daran. Wenn dieser Zug in seinem Gesicht nicht da ist, ärgert es mich, ich möchte ihn immer sehen und stelle alles Mögliche an, um ihn erscheinen zu machen. Wenn er da ist, bin ich zufrieden.

Ist so etwas nicht ein wenig lächerlich, mein Heinz? — Dann bot mir Herr v. Toll den Arm und wie in einem geheimen Einverständnis gingen wir, anstatt ins Haus, in den Garten. Ich wollte eigentlich nicht, aber ich fühlte mich dabongezogen, mit einer Kraft, die durch ihre Innigkeit, durch ihren Ernst mich besiegte.

Sier saßen wir lange und plauderten.

Das heißt, ich habe wenig gesprochen; Herr v. Toll erzählte, und ich horchte ergriffen zu.

Er sprach von seiner Kindheit, von seiner Jugendzeit, von seinem einsamen Junggesellenleben.

Ich fühlte, er sprach bewusst, mit Absicht. Er wünschte sich mir zu zeigen, wie er war. Ich sollte sein Leben kennen lernen und zugleich ihn. Jedes Wort war ein demütiges heimliches Flehen. Wie verwandelt sah er vor mir. Sein häßliches Gesicht schien geädelt durch die Würde und Bewegtheit seiner Rede.

Zuweilen öffneten sich seine Augen und schimmerten zu mir herüber.

Dann begann mein Herz zu klopfen.

Was für ein guter, großer und wahrhaftiger Mensch mußte er sein, um solche Augen zu haben!

Ich begriff jetzt, daß sich Frauen blindlings in ihn verlieben konnten, und glaube jetzt an das Märchen, daß es eine Frau gegeben habe, mein Heinz, die in den Tod gegangen ist, weil er sie nicht liebte.

Daß der Schluß unserer Unterhaltung in den Worten ausklingen würde, die schon jetzt darin zitterten, lag dunkel im Hintergrund meiner Gedanken, stieg aber nicht bis zur Schärfe klaren Bewußtseins in mir empor.

Wie von einem Zauber gehalten sah ich da und hörte zu.

Hin und wieder schoß es wie ein Blitz in mir auf, daß ich ihn unterbrechen müßte, daß ich ihm sagen müßte . . . ihm andeuten . . . Aber ich fühlte mich so beglückt, eine stille, schöne Zuversicht kam über mich . . . eine so frohe, glückliche Hoffnung . . . ach, mein lieber Heinz, es schien mir, als nähme er meinen Schmerz, meinen Kummer auf in sein großes, gültiges Herz, und als könnte ich an seiner Brust genesen von dem Irrtum, in dem meine Seele sich verloren hat.

Wie grausam ich in jener Stunde war, habe ich erst später gesehen.

Plötzlich hörten wir Stimmen.

Elena mit Ellen am Arm und Philipp traten in die Eichenlaube ein, wo wir saßen.

Im Augenblick sah ich, was geschehen war.

Elena war bleich, aber ihre Augen strahlten in einem seligen Feuer und Ellen steckte ihr Köpfchen vor, hatte ihr neugierigstes Mäulchen aufgesetzt und blickte überrascht, als fände sie bestätigt, was man ihr soeben zugeflüstert, von einem zum andern.

Gleich sah ich auch, daß Philipp die Situation vollkommen erfaßte.

„Also hier steht Ihr wirklich“, sagte Elena mit einer falschen und kalten Stimme. „Wir suchten euch in der Reithahn . . .“

Mehr hörte ich nicht.

Philipps Augen verdunkelten sich und wurden fast schwarz. Ein zorniger Blick schoß zu Elena hinüber.

Dann sah er mich an, rasch, tief, heiß, fragend. Eine Sekunde vollkommensten Selbstvergessens folgte.

Als hätte mich ein Blitz getroffen, stand ich da, sah nichts, hörte nichts. Jrgendwo klang es und sang es und rauschte es und aus diesem Durcheinander schnellte plötzlich etwas in mir empor. In dem Gefühl eines Gladiators, der sich unerwartet Sieger fühlt, wo er so lange schwer gelämpft hat, lächelte ich mit der ganzen Falschheit einer echten Frauenfelle, ein, glaube ich, schreckliches Lächeln.

Ich sah, wie er bleich wurde, wie seine Lippen sich verzogen. Ich weiß nicht mehr, was gesprochen wurde, ein wahrer Rausch hatte mich benommen.

Ich lachte, ich sprach, ich erzählte; ich schilderte Nordica, mokierte über meinen Unfall und während alledem jagte das Blut mir durch die Adern, und ich fühlte selber, wie strahlend eine wahre Glut aus mir herausbrach.

Beide Männer standen, starrten mich an, und ich sah wieder Herrn v. Toll's Augen. Groß, schön, herrlich, waren sie auf mich gerichtet. Zorn, Zweifel, Frage, demütige Bitte und stolzes Fordern lagen darin.

Dann aber wandten sie sich Philipp zu. Es ging etwas zwischen ihnen hin und her, kalt, höhnisch, feindselig, stieg drohend auf, wuchs und wuchs bis zum Ausdruck eines bewußten Hasses.

Ach Heinz, in diesem Augenblick war ich schlecht! Mein Herz frohlokte . . .

Solche Gedanken sollen nun einen nicht nervös machen!

Man fliegt vom Pferde, hat unter sich die Sahara, was den Sand anbelangt, und wenn man sich mit Gotteshilfe umgewendet hat, sieht man plötzlich in zwei große, graue Sterne, die flammend, verzehrend auf einem ruhen, in einen Himmel von ernster, tiefer, leidenschaftlicher Anbetung. Dann geht man neben diesem Manne, an seinem Arm, fühlt das Wehen seines Körpers, sieht schmerzhaft die Rippen zusammengedrückt, kein Wort wird laut . . . wie es ringt und ringt und plötzlich weiß man . . . man weiß . . . ach Heinz . . .

Ja, es ist wahr, Tante Bitterkien hat recht, ich bin nervös, mein Heinz! Ich bin nervös! Die Lücke in meinem Wesen ist endlich ausgefüllt, das Manko, das mich schonungslos in die profane Sphäre vollkommener Uninteressantheit hinein verdonnerte, mich als Objekt für psychologische Rätsellöser einfach unmöglich machte, ist ausgeglichen.

Beglückt konstatiere ich: Ich — habe — Nerven!

Tante Amelie nämlich hat es kategorisch für Zeit und Ewigkeit festgesetzt. Es ist nicht mehr daran zu tippen, ich habe Nerven!

Behaglich lehne ich mich, die Arme übereinandergeschlagen, im kräftigen Bewußtsein meines nun abgerundeten und ausgeglichenen Charakterbildes, in meine Sofaecke und halte mit meinen Nerven plaudernd Zwiesprache.

Ach, mein Heinz, sind das liebenswürdige Dingelchen!

Reizend sind sie!

Sie lassen sich zu allem gebrauchen.

Sie stellen sich hold lächelnd, kampfbereit, entschuldigend, pikant und unentwegt vor jede Torheit.

Jede Launenhaftigkeit, jeden Mißmut, jede Unliebenswürdigkeit nehmen sie opferwillig auf ihren breiten Rücken.

Sie sind die großartigste Entschuldigungsformel für alles, was man sich und andern Böses antut!

Man ist nervös, mein Gott!

Man hat eben Nerven, mein Gott!

Unter diesem Zeichen kann man sündigen, basta!

Und im Vertrauen, mein guter Heinz und — fort mit dem Spott — ich glaube ganz im geheimen, daß meine Nerven in der Tat angegriffen sind.

Oder wie sollte ich den Zustand, in dem ich mich augenblicklich befinde, anders bezeichnen?

Eine unerklärliche Unruhe treibt mich umher.

Zuweilen fühle ich mich emporgetragen irgendwohin auf himmlische, lichte Höhen; da möchte ich jubeln und weinen und lachen vor Glück. Dann wieder erscheint mir die Welt als jenes öde, graue Jammerthal, wie es in den Romanen so oft geschildert ist.

So schwanke ich zitternd hin und her und finde mich nur mühsam auf die grandiose Linie meiner Lebensironie zurück.

Und doch müßte dieses viel viel öfter geschehen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Wie sehr viel leichter müßte ich mich emporheben können über das Kleinliche und Unebene, was mich verdrücklich, unmutig und . . . nun eben was mich nervös macht.

Ist es denkbar, mein Heinz, daß ein Mädchen wie Nöschen v. Bitterkien mich so aus dem Gleichgewicht zu bringen vermag?

Heinz, ich bitte dich, dieses Nichtchen, mit dem hochaufrüsteten Köpfchen, den prallen, fatten Gliederchen, dem verstecktem Lächeln, den Bahyschleifen, all dem hohlen Plunder einer platten, nichtsagenden Erziehung?

Ja, ist es denkbar! es macht mich krank, elend, Heinz . . . es macht mich rasend!

Wenn dieses von Pasta und Schabefleisch so hold glänzende Gesichtchen in meine Nähe kommt, fühle ich mich von einem verzweifeltsten Staunen ergriffen.

Kann ein Mann wie Philipp v. Gersheim sich in ein solches Mädchen verlieben?

Heinz, sage mir doch, schreibe mir doch!

Ich sehe, wie spielerisch Philipps ganzes Wesen ist. Wie flüssig unter seinen Händen alles dahingleitet, und bedrückt empfinde ich meine eigene Schwerfälligkeit.

Das ist ein Gelicher und Getändel und ein Reden und ein Suchen und Finden ohne Ende. Sie sitzen in den Lauben versteckt, und man hört ihr Lachen bis ins Haus hinein.

Sie jagen sich um die Blumenbeete herum, schenken sich Blumen, winden sich Kränze, dichten zusammen Scherzgedichte, und im Hintergrunde steht die Mama mit ihren taschentuchbewährten Händchen, um im richtigen Augenblick tränenvoll und segnend einzugreifen . . .

Doch weiter in meiner Schilderung.

Am selben Nachmittag kam Philipp zum Kaffee.

Er war anders wie früher, kalt, hochfahrend, aber ich blieb auf der Höhe.

Unbefangener wie sonst ging ich auf Redereien ein, trieb selbst allerlei Unsinn, so daß Onkel endlich fragte, was mir denn so Gutes passiert sei.

Es kam mir sehr gelegen, daß mir das Blut ins Gesicht schoß. Alle lachten, und ich lachte mit.

Dann wurde mein Unfall kritisiert, meine Nordica gerichtet, endgültig abgetan und der Kauf eines guten Pferdes für mich beschlossen, Philipp schwieg. Nur wo es nicht anders möglich war, gab er seine Meinung her. Er hatte Nöschens Visitenkartentafel und wollte sie nach guter Vetterart durchstöbern. In dem Durcheinander der Unterhaltung entfuhr mir die Bemerkung: „Und dabei habe ich auch Herrn v. Toll's Augen gesehen.“

Alles schwieg und ich blickte erstaunt umher.

Elenas Augen lagen selbstvergessen auf Philipp. Er aber sah es nicht. Er hielt das Täschchen in den Händen und ließ die Karten, die er hervorgezogen hatte, immer wieder durch die Finger gleiten. Nöschen lachte und sprach auf ihn ein. „Ja ja“, sagte er, „ja ja“, ohne zu hören.

Onkel drehte an seiner Zigarre und hatte die Augenbrauen nachdenklich, ja, fast ein wenig finstern, hoch hinaufgezogen. Die andern blickten mich an, und in all diesen Augen, wie sie fest auf mir ruhten, lag mehr oder weniger versteckt, Erstaunen und Vorwurf.

Aber mein Herz blieb ungerührt. Alle romantischen Empfindungen darin sind erstorben und ich fühlte mich so nüchtern wie ein preussischer Unteroffizier und kalt . . . kalt bis zur Grausamkeit. —

Augenblicklich interessiert mich auch Jules Schicksal eigentlich mehr wie mein eignes. Es scheint aus dem episodenhaften Verlauf zum tragödienhaften Schluß sich zu entwickeln.

Rendezvousplatz Nr. 1 am Gartenzaun — du weißt: Ellen — zeigt leht hin nur jenseits leidenschaftlich abgetretenen Boden.

Diesseits hat kein liebesbesügelter Fuß neues Sprossen hoffnungsvollen Grünens verhindert.

Ellen hat nämlich keine Zeit.

Jule steht ihr doch noch höher als Kurt v. Wassewitz mit den Pralines.

Konferenzen werden abgehalten, die durch ihre Lebhaftigkeit zu höchsten Befürchtungen Veranlassung geben. Briefe werden geschrieben, deren Interpunktion verschwenderisch durch Tintenflüge ersetzt ist. Geheime Sendungen werden ausgeführt, die so unheilversüßigt sind, daß sie, einmal verraten, entsetzliches Unglück über die Beteiligten bringen würden.

Die Liebe des Maurerpoliers ist eben glühend.

Er kann ohne Zule nicht leben!

Und dies große, dunkle, derbe Weib mit dem Kinderherzen und dem süßen Lächeln um den schmalen Mund sehnt sich trotz Ellen und Ellen und nochmal Ellen nach dem schönen, blauäugigen Ehemann.

Oft weiß ich nicht, wenn ich zu den Beratungen zwischen Zule und Ellen als dritte, gewissermaßen ausschlaggebende Person für besonders schwer zu lösende Fragen hinzugezogen werde, ob ich lachen oder meiner Nührung freien Lauf lassen soll.

Neulich hörte ich den Teil einer Unterhaltung an, die zwischen Zule und Ellen stattfand.

Ich wurde von ihnen in meinem Schlafzimmer nicht vermutet und riskierte eine Indiskretion, um endlich auch einmal das zu erfahren, was Ellen mit weit aufgerissenen Augen gewöhnlich mit „alles“ zu bezeichnen pflegt und mir Schauer und Neugier über den Rücken jagt.

Ellen mußte Zule, der das Abc bedeutende Schwierigkeiten macht, einen Brief des Geliebten vorlesen.

Und sie las.

Sie las mit einer vor Erregung verschleierte Stimme, der man das wilde Klopfen des Herzens anhöre, in der schon die Tränen der Verzweiflung drohten, die kommen würden, wenn Zule sich rühren ließe.

Und dazwischen stiegen Zules Seufzer auf. Wie das Grollen eines ganz fernen Gewitters kommen sie aus ihrem von Pflicht und Liebe zerrissenen Herzen.

So las Ellen:

Liebe Zule und liebe Frau!

„Deinen Brief habe ich erhalten und ich wundere mich sehr, daß du wieder anderer Meinung geworden bist, wo du doch an die Seite deines Mannes hingehörst.“

Dann hättest du mich nicht heiraten sollen und mich nun mit der ganzen Wohnung und Wirtschaft allein lassen. Es ist alles in Unordnung gekommen. Die Sachen gehen alle drauf und kaput, was soll denn werden?

Ich bitte dich nochmals, endlich ein Ende zu machen und zurückzukehren, damit wir glücklich zusammen leben können.

Ich werde heute abend wieder am Gartenzaun sein, dann können wir alles besprechen. Sieh doch zu, daß du das kleine Fräulein los wirfst und allein kommen kannst, dann klettere ich hinüber, dann . . .

So weit hatte Ellen gelesen.

Was lag in ihrer Stimme, wie sie hochtönend begann, zu stochen anfang, weiterlas und endlich mit einem Aufschrei abbrach.

Schluchzend warf sie sich an Zules Hals.

„Zule, Zule, das darfst du nicht“, rief sie. „Dieser schreckliche Mensch! Nein, du darfst nicht gehn, du darfst nicht gehn!“

Und nun entwickelte sich eine Szene . . . Heinz, Heinz, was gibt es doch alles in der Welt! Und wie ist das Leben stellenweise so süß und kindisch!

Und mitten in all den Dieblosungen, den Trostworten kam dann von Zules Lippen unbefreiblich zaghaft, zart, schlichtern, zum lachen und weinen, der leise Wunsch, ob . . . Ellen nicht möchte . . . den Brief . . . zu Ende lesen . . .

Das war der Funke im Pulverfaß!

Wie eine Rakete schoß sie empor.

„Niemals, niemals! Das sollte sie lesen, was „der da“ schreibe? Dieser Mensch? Dieser Undankbare da? Hatte er vergessen, was sie für ihn und Zule schon getan? Geopfert hätte sie sich! Ge-op-fer-t! Ihre Liebe hätte sie aus dem Herzen gerissen um sie beide glücklich zu machen. Und nun? Nun —? Jetzt solle Zule sehen, „sie“ los zu werden? Sie, Ellen? Das wäre der Dank für all die Sorgen und Kämpfe, die sie hatte durchmachen müssen? Und solche Sachen schreibe er ihr! Dieser unverschämte Mensch! Solche Sachen!!! Aber sie wußte schon! Jetzt wäre sie ganz sicher! Zule wäre nicht mehr aufrichtig! Nein, das wäre sie nicht mehr! Falsch wäre sie wie alle Littauer, ja, falsch! Lieben tue sie diesen Menschen noch! Lie-ben!! Das wäre ja längst offenkundig! Das piffen sich schon die Spaken auf den Dächern zu! Aber noch wäre sie da, sie, Ellen! Noch stände sie da, kampfbereit! Er solle sich beiseite nicht einbilden, so rasch mit „ihr“ fertig zu werden, mit „ihr“ Ellen! Jetzt solle er erst einmal merken, wie der Hase läuft, ei weih! Und wenn Zule sich unterstände auch nur einen einzigen Mut zu sagen, na, dann wäre es überhaupt aus und sie und Zule wären für ewig geschiedene Leute.“

Und damit sprang sie davon, holte Linte, Papier und Feder und begann sogleich, während Zule wie ein Lamm dabei saß, zu schreiben:

Geehrter Herr!

Ihren wertten Brief erhalten ist er bereits ein Opfer der Flammen geworden. Ich kann Sie ferner nicht lieben und als meiner Mann anerkennen da mich höhere Pflichten binden und dieselben mich hier fesseln, was Sie doch erwägen müssen und sich zufrieden geben wenn es Ihnen auch gewiß schwer fällt ebenso wie mir, die mich höhere Pflichten rufen . . .

Bis hierher hatte sie, laut mitlesend geschrieben. Da trat Ella ein und die Szene fand ein rasches Ende.

Zugleich wurde aber auch meine Gegenwart verraten. Später mußte ich dann Ellens Schmerzensausbrüche über mich ergehen lassen. Ich tröstete so gut ich konnte, aber ihre kleine, leidenschaftliche Seele wollte nicht parieren.

Ach, ich verstehe sie ja. Ich glaube, ich würde mich auch gewehrt haben, wenn man mir einen Menschen nehmen wollte, der uns beiden die Mutter ersetzt hätte.

Zule ging recht gedriickt umher. Zuweilen sah sie mich, die Hand in der Tasche, ernst und prüfend an.

Zweifel standen in ihren Augen, das quälende Bewußtsein ihrer Unwissenheit, und zugleich die demütige Bitte ihres leidenschaftlichen Wunsches.

Ich blieb ernst und zurückhaltend.

Am Nachmittag aber wußte ich sie allein in der Waschküche.

Als ich eintrat, sah sie mir erschrocken und mit großen Augen entgegen. Ich gab ihr eine Anweisung inbetrreff eines Kleides, von der wir beide wußten, daß sie schon erledigt war.

Dann, statt zu gehen, nickte ich ihr zu und streckte langsam die Hand aus.

Sie verstand sogleich, zog langsam den Brief hervor und reichte ihn mir.

Und ich las, mein lieber Heinz. Ich begann den Brief noch einmal von vorn, las laut, langsam, jeden Satz für sich, wie es sich gehört.

Sie stand gegen das Waschfaß gelehnt, mechanisch an einem Stück Wäsche ringend, die Augen gesenkt, den Mund eingeknißten und lauschte.

Aber mein lieber Heinz auch ich kam nur bis zu jener Stelle wo Ellen abgebrochen hatte. Da verstummte auch ich!

Ich blinnte auf. Sie stand noch wie vorhin, sah mich jetzt aber an. Ihr Gesicht war unbewegt, nur die Augen hatten sich eigentümlich vertieft, waren groß und rund und ... und ... unverständlich ...

Ich zögerte, sah mich um, ob jemand uns wohl hören könne, und dann, mein lieber Heinz ... las ich doch!

Aber was ich gelesen habe, kann ich dir nicht wiederholen. Nur soviel will ich dir verraten, daß jener Augenblick mir den Schleier des Lebens um eines Gedankens Breite hob.

Es war eine wundervolle, ganz unaussprechlich süße Tiefe da, geheimnisvoll und dunkel und nur vom eigenen starken Empfinden wunderbar beleuchtet.

So laß mich schließen, bewegt noch in der Erinnerung.

Deine Editha.

Bethninken, den .. ten Juli 19 ..

Lieber Heinzbruder!

Der Kandidat hatte recht behalten. Gestern haben wir Verlobung gefeiert.

Ellen, die in der letzten Zeit „furchtbar gelitten“ hat, geht im Glanze ihrer neuen Würde, strahlend einher und scheint auf uns andere unverlobte Mädels voll Mitleid herabzublicken.

Sin und wieder fällt in unsere, jetzt immer etwas gemäßigtere Unterhaltung ein ruhiges: „Wenn man Braut

ist.“ Dann erschauern wir andern. Für jede von uns steigt wohl eine schöne, strahlende Vision am Himmel unserer Gedanken auf, und ein Augenblick weisevollsten Schweigens geht durch die Atmosphäre.

Nur Ellen läßt sich nicht verblüffen. „Nach ich auch,“ sagte sie weniger stillvoll als treffend, als Ellen uns zurückhaltend und sparsam in der Schilderung, wie es sich unverlobten jungen Damen gegenüber gehört, erzählte, wie ihr Kandidat sie, nachdem Onkel seine Einwilligung gegeben, gerührt in die Arme genommen und „zum erstenmal“ geküßt habe.

Und dazu schlug die junge Braut würdevoll die Lider auf, blickte an unsern ehrfurchtsvoll lauschenden Gesichtern vorüber und faßte einen festen Punkt ins Auge, jedenfalls, um uns die Abgeschlossenheit ihrer Gedanken, die Konzentration ihres zukünftigen Lebens exemplarisch vorzuführen.

Aber wie gesagt, vor Ellens nüchterner Weltanschauung flieht alles, was ungefähr als Stimmung bezeichnet werden kann.

Sie brach denn auch hier in eines ihrer ungestümen Lachen aus, erinnerte an die „von selbst“ losgegangene Latte am Gartenzaun und den Kartoffelader und allerlei anderes, was meiner Kenntnis sich entzogen, daß Tönchen sich nicht enthalten konnte, sie, wie ich zugeben muß, in allerdings pikierter Art, zurechtzuweisen.

Das war Wasser auf Ellens Mühle. Ein richtiger Rusinenzant brach aus.

(Fortsetzung folgt.)

✓ * * * * * ✓ Allerlei Ernst und Scherz

Vermischtes.

Wohlfeile Zechen eines Kaisers. Kaiser Joseph II. kam einst auf einer Reise in den Niederlanden spät abends in einem Gasthof an, dessen Inhaber ein Engländer war. Da der Kaiser wie gewöhnlich ohne Gefolge war und nur von einem einzigen Adjutanten begleitet war, so hatte der Wirt keine Ahnung von dem hohen Rang seiner Gäste. Da überdies wegen des Jahrmärktes sein Haus ganz voll war, so nahm er keinen Anstand, die beiden Ankömmlinge in der schlechten Kammer eines Nebenhauses unterzubringen. Der Kaiser und sein Begleiter waren damit zufrieden und begaben sich, nachdem sie etwas Schinken und Brot gegessen hatten, zur Ruhe. Des Morgens zahlten sie ihre Zechen, welche drei Schillinge sechs Pfennige (englisch) betrug, und fuhren davon. Wenige Stunden später kam ein Teil des Gefolges und fragte nach dem Kaiser. Als der Wirt nun den Rang seiner Gäste erfuhr, wurde er sehr ärgerlich. „Machen Sie sich nichts daraus,“ sagte einer von dem Gefolge, „der Kaiser ist an solche Abenteuer gewöhnt und wird es Ihnen nicht nachtragen.“ „Aber ich werde mir's nachtragen,“ entgegnete der Wirt; „denn ich kann es mir nie vergehen, daß ich einen Kaiser mit einer Zechen von drei Schilling sechs Pfennigen davonziehen ließ.“

In mehreren Dorfkirchen ist es Sitte, daß die Männer und Frauen getrennt sitzen. Nun wurde ein Prediger, als er eines Tages seinen Bauern das Wort Gottes verkündigte, mitten in seiner Predigt durch einen seiner Zuhörer, der unaufhörlich schwatzte, gestört; und er äußerte seinen Unwillen über dies unschickliche Betragen. Da stand eine Frau auf und rief, um ihr Geschlecht, das man mit Unrecht der Geschwätzigkeit beschuldigt, zu verteidigen: „Es kommt wenigstens nicht von unsrer Seite!“ — „Desto besser, gute Frau,“ versetzte der Pfarrer, „desto besser, um so eher wird es aufhören.“

Das Telephon als Kinderwärterin. Ein im

westlichen Amerika lebender Farmer mußte während einer ganzen Woche sein Kind, sein Haus und sein Geschäft allein besorgen, da seine Frau zu der im Sterben liegenden Schwester gereist und die sie vertretende Wärterin plötzlich erkrankt war. Er wußte sich aber zu helfen, stand jeden Morgen zeitig auf, bereitete sein Frühstück und besorgte so gut es eben gehen wollte den Haushalt. Danach ging er mit seinem Söhnchen in den Garten, trug es herum und spielte mit ihm, bis das Kind müde war. Sodann trug er ihn wieder ins Haus, legte ihn in sein dicht am Telephon stehendes Bettchen, aus welchem das Kind nicht herausfallen konnte und eilte nach seinem Geschäft; daselbst ist durch das Telephon mit seinem Hause verbunden. Hier arbeitete er, erteilte seine Befehle und horchte zu gleicher Zeit auf das Telephon. Sobald er schreien hörte, unterbrach er seine Arbeit und laufte. Manchmal erwachte das Kindchen nur halb und schlief dann wieder ein. In diesem Falle arbeitete er weiter. Hielt aber das Schreien an, so ergriff er seinen Hut und stürzte nach Hause. So kann man Geschäftsmann und Kinderwärter gleichzeitig sein.

Rätsellecke.

Dreißilbige Scharade.

(Für unsre kleinen Leser.)

Die Erste sieht am Himmel Du
In ihrer Pracht, in ihrem schönen Glanze,
Dann ruf' ich Dir die beiden letzten zu.
Willst Du zu bald erraten mir das Ganze,
Ganz still und stumm auf ihr der Denker steht,
Erhaben überm irdischen Getümmel,
In stiller Nacht von Sturm und Frost umweht,
Den Forscherblick gerichtet nach dem Himmel.

*** : Sun | a | n | z

Verantwortlicher Redakteur: A. Thring. Druck und Verlag:

Thring & Fahrenholz G. m. b. H., Berlin SO.